Inge Hansen-Schaberg (Hg.)

Fund*stücke*

Präsentationen verdrängter Geschichte(n)

Die Cohn-Scheune –
Jüdisches Museum und Kulturwerkstatt

HENTRICH & HENTRICH

Der vorliegende Band konnte dank der finanziellen Unterstützung durch die Ippen-Stiftung und durch den Landschaftsverband Stade gedruckt werden.





LANDSCHAFTSVERBAND
DER EHEMALIGEN HERZOGTÜMER BREMEN UND VERDEN

Umschlagabbildung vorn: Mónica Laura Weiss: Rucksack, Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin, Foto: Tom Schaberg
Umschlagabbildung hinten: Cohn-Scheune,
Foto: Inge Hansen-Schaberg

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de/ abrufbar.

© 2026 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Capa-Haus
Jahnallee 61
04177 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
www.hentrichhentrich.de

Lektorat: Simon Raulf
Umschlag: Gudrun Hommers
Gestaltung: Gudrun Hommers
Druck: Winterwork, Borsdorf

1. Auflage 2026
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
ISBN 978-3-95565-798-7

Für Edith

In Dankbarkeit für ihre Unterstützung
der Arbeit des Fördervereins Cohn-Scheune e.V.

Frau Dr. Edith Meinhardt,
am 5. Mai 1947 als Tochter von Hildegard Isner geb. Cohn und Arno Isner
in London geboren, ist die Enkelin von Gertrud Cohn geb. Fränkel und
Hermann Cohn und Ehrenmitglied des Fördervereins Cohn-Scheune e.V.

Inhalt

Inge Hansen-Schaberg:
Fundstücke – Präsentationen verdrängter Geschichte(n) 9

Aufklärung über antisemitische Verfolgung

Wolfgang Benz:
Ausgrenzung, Emanzipation, Untergang. Jüdisches Leben in Deutschland vom Kaiserreich zum Nationalsozialismus 14

Matthias Loeber:
Keine Zuflucht. Nirgends. Die Fahrt der „ST. LOUIS“ im Mai 1939 28

Kathrin Kleibl:
Geliebte Dinge. Geraubtes Übersiedlungsgut jüdischer Emigrant*innen in den norddeutschen Freihäfen – das Beispiel der Familie Leeser aus Bremervörde 50

Rekonstruktion jüdischer Lebensgeschichten

Klaus Volland:
„… nach allem, was unter den damaligen Verhältnissen geschehen und uns angetan ist“ – Der Kampf der Familie Salomon um die Rückerstattung ihres Eigentums 79

Wolfgang Dörfler:
Rückkehrer aus KZ und Arbeitslagern nach Zeven: Sami Werner Blumert 98

Inge Hansen-Schaberg:
Überleben in Berlin und Palästina – Siegmund Cohn und Albert Cohn aus Rotenburg und ihre Familien 113

Wolfgang Dörfler:
Rückkehr aus Südamerika nach Zeven: Carla Lucka geborene Wolff und ihre Familie in Zeven 140

Aufdeckung verdrängter NS-Verbrechen

Hiltrud Häntzschel:
Skandalon der Zeugenschaft. Die Schriftstellerin Grete Weil und ihre Rolle im literarischen Leben der BRD 151

Claudia Koppert:
Ein untergetauchter NS-Täter und die Last des Schweigens 166

Johanna Amthor:
Gedicht „Alter Bahnhof“ 195

Lisa Hoppe und Nico Delpy:
Erinnerungskultur als lebendige Performance 196
Über den Entstehungsprozess des Musik-Theater-Stücks
Brockel 1945 – oder soll ich von mir reden – eine Chronologie des Schweigens

Alfred Hoffmann:
Eine persönliche Stellungnahme zu dem Problem, die Erinnerung 203
an die „Ereignisse“ am Bahnhof Brockel wachzuhalten

Präsentation gemeinsamer deutscher Geschichte(n)

Almuth Quehl:
Was die Rotenburger Meldelisten über jüdische Bürger*innen erzählen 205

Inge Hansen-Schaberg:
Das Textilgeschäft J. D. Cohn – eine Ausstellung 216
in der Cohn-Scheune

Stephanie Habel:
Die Firma Bleyle – eine moderne Erfolgsgeschichte? 232

Lior Oren:
Marions Stimme: Kunst, Erinnerung und Widerstand – 239
Eine Entdeckungsreise zu meiner Familiengeschichte

Sylke Schumann:
Von der Idee des *Jewish Space* zur Inszenierung der jüdischen Geschichte 252
in Bremervörde und Zeven

Manfred Wichmann:
Vielfalt und Ambiguität. Jüdisches Leben in der Sammlung 265
des Hauses der Geschichte

Cohn-Scheune – Jüdisches Museum und Kulturwerkstatt: 281
Verzeichnis aller Veranstaltungen von 2021 bis Sommer 2026

Autorinnen und Autoren 289

Inge Hansen-Schaberg

Fundstücke – Präsentationen verdrängter Geschichte(n)

Auf ihren Gängen durch die Stadt entdeckte die Rotenburger Architektin Brigitte Haase im Gartenbereich des ehemaligen Wohn- und Geschäftshauses der Familie Cohn eine Fachwerkscheune und ergriff 2005 die Initiative zu ihrer Rettung vor dem Abriss. Welche Geschichte sich hinter den beiden Gebäuden verbarg, wussten damals nur wenige. Sie wurde insbesondere durch den Historiker Manfred Wichmann erforscht und in dem Begleitband zur Dauerausstellung *Jüdisches Leben in Rotenburg* (2010, 2. Auflage 2021) dokumentiert.

Mit dem Aufbau und der Eröffnung der Cohn-Scheune war 2010 ein wichtiger Anfang gemacht. Seitdem sind große Erkenntniszuwächse zu verzeichnen, die in dem bei Hentrich & Hentrich erschienenen Sammelband *Weitererzählen* (2021, 2. Auflage 2026) präsentiert werden. Die dort publizierten Beiträge befassen sich mit einzelnen Lebensgeschichten von Menschen jüdischer Abstammung weit über die Region hinaus, widmen sich der Geschichte und Dauerausstellung der Cohn-Scheune und stellen sie als besonderen Bildungsort vor. Besonders eindringliche Zeugnisse sind die autobiographischen Texte von Hildegard Jacobsohn geb. Cohn und die Briefe, die sie von ihren Eltern Gertrud und Hermann Cohn im englischen Exil (1939–1943) erhalten hat. Außerdem wird das Programm der Kulturwerkstatt dokumentiert; die Fortführung für die Jahre 2021–2026 erfolgt in diesem Band – insgesamt fanden bis jetzt über 180 Veranstaltungen statt.

Der vorliegende Sammelband *Fundstücke* versteht sich als Fortsetzung des Bands *Weitererzählen* und beinhaltet eine Auswahl von Beiträgen überwiegend aus den Veranstaltungen der Kulturwerkstatt. Die Autorinnen und Autoren geben Einblicke in ihre Recherchen zu vergessenen Geschichten und verdrängter Geschichte. Fündig geworden sind sie in unterschiedlichen Archiven, in Entschädigungs- und Rückerstattungsakten, in autobiographischen Aufzeichnungen, persönlichen Dokumenten und Berichten, in Fotosammlungen und Alben, in Nachlässen und in wissenschaftlichen Publikationen. Der Förderverein Cohn-Scheune e.V. bleibt damit seinem Anspruch treu, über antisemitische Verfolgung aufzuklären, jüdische Lebensgeschichten zu rekonstruieren, NS-Verbrechen aufzudecken und jüdische Geschichte(n) aufzuarbeiten.

Der auf dem Cover abgebildete Rucksack ist ein Kunstwerk von Mónica Laura Weiss aus Buenos Aires, deren Eltern als Kinder ins Exil nach Argentinien geflohen sind.[1] Bekanntermaßen ist ein Rucksack ein Gepäckstück, das auf dem Rücken getragen wird, um Gegenstände oder auch schwere Lasten mit sich zu führen. Der Rucksack steht für eine Reise oder Wanderung, für die einiges eingepackt und mitgenommen wird. Eine erweiterte Bedeutung gewinnt der Rucksack als Metapher: Auf dem Weg durch die Erinnerungslandschaft wird bislang Unbeachtetes, Verstecktes, Vergessenes und Beschwiegenes gefunden oder entdeckt und aufgesammelt. Beim Öffnen des Rucksacks und bei näherer Betrachtung der Fundstücke stellt sich dann oft heraus, dass sie schweres Gepäck sind und genauer untersucht werden müssen.

Die Künstlerin hat sich bei dem Bild von W. G. Sebalds Roman *Austerlitz* (2001) inspirieren lassen. Er erzählt von einem Kind aus Prag, das mit seinen wenigen, in einem Rucksack verstauten Habseligkeiten, Spielsachen und Erinnerungsstücken im Rahmen eines Kindertransports zu einer Gastfamilie in England kommt. Dort wird ihm allerdings alles weggenommen und mitsamt dem Rucksack vernichtet, weil das Kind ein „neues Leben“ beginnen soll. Damit wird es nicht nur seines Eigentums, sondern auch seiner Identität beraubt. Dieses Entwurzeltsein, dieser Verlust aller Dinge und Gewissheiten und die Unsicherheit, ob und wie ein Überleben möglich sein wird, betrifft wahrscheinlich alle in der NS-Zeit und aktuell verfolgten und exilierten Menschen. Im Roman beginnt der Protagonist im Alter mit der Erforschung seiner Herkunft. Das ist eher eine Ausnahme, denn meist wird diese Aufgabe von den Nachkommen und/oder wissenschaftlich Interessierten geleistet. Der Rucksack kann als Symbol für diese belastende Forschungsarbeit betrachtet werden.

Wie *Wolfgang Benz* eindringlich nachweist, gab es nur eine kurze Hoffnung auf Emanzipation der deutschen jüdischen Bevölkerung, die jäh mit dem Nationalsozialismus endete. Nur der Hälfte der ca. 600 000 jüdischen Menschen gelang es, der Shoa zu entkommen. Sein Beitrag ist als Überblick über die antisemitische Verfolgung zu lesen, die in den nachfolgenden Beiträgen unterschiedlich akzentuiert aufgearbeitet wird. Sie greifen besondere Fragestellungen heraus, nehmen Untersuchungen auf regionaler Ebene und von einzelnen Lebensgeschichten vor, behandeln auch die Täterseite, befassen sich mit der Nachkriegsgesellschaft und ihrem Umgang mit den NS-Verbrechen. Dabei werden unterschiedliche Darstellungsformen genutzt, im Bestreben, eine mündige Erinnerungskultur zu entwickeln.

Es gab zahlreiche Versuche, der Verfolgung durch Flucht ins Exil zu entkommen. Ein prägnantes Beispiel ist die von *Matthias Loeber* untersuchte Irrfahrt der MS „ST. LOUIS“ im Mai 1939. Statt des angestrebten Ziels Kuba

1 Nähere Informationen zur Künstlerin und zu einem wichtigen Teil ihres Werks gibt der Katalog TRANSIT. Bilder aus dem Exil von Mónica Laura Weiss. KunstBlatt Verlag, Dresden 2026.

musste das Schiff nach Europa zurückkehren. Dass die Passagiere nicht wieder in Hamburg anlandeten, ist dem besonderen Einsatz des Kapitäns zu verdanken, der somit einer unbekannten Anzahl von Jüdinnen und Juden zur weiteren Flucht verhalf. Während diese und weitere Schiffspassagen scheiterten, war für andere Exilierte zwar das Leben gerettet, jedoch ihr Eigentum verblieb in Transportkisten in den norddeutschen Freihäfen. Mit dem geraubten Hab und Gut jüdischer Auswander*innen befasst sich der Beitrag von *Kathrin Kleibl* am Beispiel der Familie Leeser aus Bremervörde.

Ebenfalls aus Bremervörde, wo 42 Menschen vertrieben, deportiert und ermordet wurden, stammt die Familie Salomon, deren Schicksal *Klaus Volland* 2015 eingehend recherchiert hat, der bisher aber seinen Beitrag nicht adäquat veröffentlichen konnte. Er beleuchtet die von der britischen Besatzungsmacht vorgeschriebene Rückerstattung unrechtmäßig entwendeten Eigentums und die Frage, wie die Praxis aussah. Vollands akribische Untersuchung der Bemühungen der im New Yorker Exil lebenden Familie zeigt, wie zäh die Abwehr einer „Wiedergutmachung" war und wie langwierig das Verfahren, bis entweder gar nicht oder finanziell unangemessene Zahlungen geleistet wurden.

Die Zerstörung bürgerlicher Existenzen durch die NS-Verfolgung wird auch in den weiteren rekonstruierten Lebensgeschichten aufgezeigt. Mit Sami Werner Blumert aus Zeven, der die Shoa überlebte, zurückkehrte und über viele Jahre versuchte, seine Rechte auf Entschädigung wahrzunehmen, hat sich *Wolfgang Dörfler* auseinandergesetzt. Dass der Antisemitismus in der Bundesrepublik fortbestand, verdeutlicht er auch anhand der Familie Wolff, die ins Exil nach Kolumbien geflüchtet war, aber in den 1950er Jahren nach Zeven remigrierte. Er zeichnet insbesondere seine Gespräche über die Erinnerungen der im Exil geborenen Carla Lucka geb. Wolff und ihre Erfahrungen in Deutschland nach. Carla Lucka ist Ehrenmitglied des Fördervereins Cohn-Scheune e. V.

Die Herausgeberin *Inge Hansen-Schaberg* befasst sich mit den Brüdern Cohn aus Rotenburg. Nachdem sie in dem Band *Weitererzählen* über Hermann und Gertrud Cohn geb. Fränkel und deren Deportation nach Auschwitz sowie über das Exil ihrer Töchter Erna und Hildegard berichtet hat, geht es nun um Siegmund Cohn und Albert Cohn und ihre Familien. Der Diplom-Ingenieur Siegmund Cohn überlebte dank seiner nicht-jüdischen Ehefrau Anna Cohn geb. Heuer in Berlin. Schwer gezeichnet stellte er Entschädigungsanträge, erklärte aber, dass es für die durch Menschenverachtung zugefügten Leiden keine Entschädigung geben kann. Der Bankbeamte Albert Cohn und seine ebenfalls nicht-jüdische Ehefrau Margareta Cohn geb. Marutzki konnten im Dezember 1935 nach Palästina auswandern, weil es gelang, ein Zertifikat für ihren Nachzug zu bekommen. Denn ihre Tochter Erika und deren Ehemann Hans Feinberg waren dort bereits seit fast zwei Jahren in der Landwirtschaft tätig. Ihre Nachfahrin Hila Guéron Feinberg in Israel konnte für den Beitrag dankenswerterweise einige Fotos zur Verfügung stellen, die Lebensläufe ihrer

Familie kannte sie jedoch bislang nicht. Diese Beispiele zeigen, wie lange es dauern kann, bis derartige Geschichten aufgearbeitet werden.

Während viele über ihre traumatischen Erfahrungen schwiegen, konfrontierte die Schriftstellerin Grete Weil in ihren autobiographisch inspirierten Romanen die Öffentlichkeit mit den Menschheitsverbrechen. Selbst überlebte sie die Shoa im Exil in einem Versteck in Amsterdam, ihr Ehemann jedoch gehörte zu den auf der Straße Aufgegriffenen, ins KZ Mauthausen Deportierten und dort Ermordeten. Ihre Literatur fand über Jahrzehnte nur ein marginales Interesse in der Bundesrepublik – sie störte die Tendenz zur Amnesie, wie *Hiltrud Häntzschel* eindringlich schildert.

Nicht verwunderlich ist, dass NS-Täter versuchten, unterzutauchen und mit einer neuen Identität weiterzuleben. Einen besonders dreisten Fall hat *Claudia Koppert* durch einen anonymen Hinweis aufdecken können. Als vermeintlich im Krieg Gefallenen wurde an Kurt Wulkau mit einem Gedenkstein auf dem Ehrenfriedhof in Stuckenborstel erinnert; er war jedoch mit seiner neuen Familie in die Region zurückgekehrt. Es gelang ihr, seine Beteiligung an ungeheuerlichen NS-Verbrechen aufzuzeigen und die Gemeinde Sottrum zu überzeugen, dass die Ehrung auf ganz falschen Voraussetzungen beruhte. Die Gemeinde beschloss daraufhin, den Gedenkstein zu entfernen. Claudia Koppert setzt sich in diesem Kontext auch mit der Problematik des Schweigens und Verdrängens auseinander.

Andere Formen der Erinnerungskultur lassen sich in dem Gedicht „Alter Bahnhof“ von *Johanna Amthor* und in dem Musik-Theater-Projekt „Brockel 1945 – oder soll ich von mir reden“ finden. Es geht um die grausame Geschichte eines in den Märztagen 1945 am Bahnhof Brockel abgestellten Waggons mit 41 Zwangsarbeitern, die dort eingesperrt waren, unversorgt dem Tod überlassen wurden und elendig verstarben. Die Musikerin und Komponistin *Lisa Hoppe* und der Schauspieler *Nico Delpy* widmen sich der Chronologie des Schweigens und Vergessens in der Dorfgemeinschaft und führen ihre Gedanken über ihre künstlerische Arbeit in diesem Bereich aus. Für den Brockeler *Alfred Hoffmann*, der jahrzehntelang Anfeindungen ausgesetzt war, weil er die Erinnerung an dieses Geschehen wachhielt, ist durch diese Inszenierung ein Kreis geschlossen worden. Zurzeit gibt es Pläne und eine Ausschreibung für die Schaffung eines Erinnerungsortes, nachdem anonym 80 000 Euro für ein Denkmal gespendet wurden.

Zur Aufarbeitung deutsch-jüdischer Geschichte müssen regionale Archive herangezogen werden. *Almuth Quehl* zeigt auf, welche Informationen die Rotenburger Meldelisten preisgeben können. Es zeigt sich, dass relativ viele jüdische Menschen in unterschiedlichen Zusammenhängen während des Kaiserreichs in Rotenburg lebten und arbeiteten, nicht nur bei den Cohns.

Geschäftliche Vorgänge sind zum Teil archiviert, vor allem wenn es um Insolvenzverfahren und Zwangsversteigerungen und in der Nachkriegszeit um Restitution geht. Die Herausgeberin *Inge Hansen-Schaberg* hat die

Geschichte des Textilgeschäfts J. D. Cohn recherchiert – als Vorbereitung für eine Ausstellung in der Cohn-Scheune über das Geschäft und in der Nachbereitung. Am wichtigsten für die Präsentation waren die Erzählungen der 1919 geborenen Cohn-Tochter Hildegard Jacobsohn. Ihre anschauliche Beschreibung des Geschäftshauses in der Großen Straße 32 regte *Gundula Volk-Lehmann* zum akribischen Nachbau in Form einer Puppenstube an, und auch ein von Schülerinnen und Schülern der Integrierten Gesamtschule gebautes Fachwerkmodell der Scheune richtete sie als Schneiderwerkstatt ein. Da J. D. Cohn die Generalvertretung der Firma Bleyle in der Region innehatte, wurden in Ergänzung dazu Knabenanzüge und Werbeschilder von „Bleyle" ausgestellt. Die aus dem StadtPalais – Museum für Stuttgart ausgeliehenen Exponate und das Geschäftsmodell der Firma werden von *Stephanie Habel* vorgestellt.

Eine weitere Sonderausstellung in der Cohn-Scheune befasste sich mit der Hamburger Familie Baruch und den Zeichnungen der jungen Künstlerin Marion Baruch, die 1942 ermordet wurde. 1936 hatte sie zur Hochzeit ihrer Schwester ein Heftchen angefertigt, das diese auf ihrem Weg nach Palästina begleitete und das vor einigen Jahren in ihrem Nachlass wiedergefunden wurde. *Lior Oren* unternimmt eine Entdeckungsreise zu seiner Familiengeschichte, die schmerzliche Erkenntnisse zu Tage fördert.

Bezogen auf die in der Cohn-Scheune ausgestellten nachgebauten Synagogenmöbel, die Wolfgang Dörfler in *Weitererzählen* vorgestellt hat, setzt sich ihre Initiatorin *Sylke Schumann* mit der Frage auseinander, wie die Inszenierung jüdischer Heimatgeschichte geleistet werden kann, und schildert, welche Entdeckungen sie dabei machte.

Dem Auftrag entsprechend, typische Exponate der bundesrepublikanischen Ereignisse im Haus der Geschichte Bonn zu sammeln, befinden sich auch Gegenstände des jüdischen Lebens im Sammlungsgut. Der Archivleiter *Manfred Wichmann*, der 2010 die Dauerausstellung in der Cohn-Scheune kuratierte, stellt in seinem Beitrag eine Auswahl aus dem Depot vor.

Der Sammelband will mit diesen *Fundstücke*n zur Weiterentwicklung einer mündigen Erinnerungskultur beitragen. Dazu gehört es, nicht nur gründliche Kenntnisse zu vermitteln und Aufklärung zu leisten, sondern emotionale Anteilnahme, politische Erkenntnis und auch die moralische Bewertung des Unrechtgeschehens zu ermöglichen. Diesem Anspruch bleibt die Arbeit des Fördervereins Cohn-Scheune e.V. auch zukünftig verpflichtet.

Danksagung
Ich danke der Ippen-Stiftung und dem Landschaftsverband Stade für ihre finanzielle Unterstützung, durch die der Sammelband publiziert werden konnte. Ein besonderer Dank gilt Herrn Simon Raulf für sein hervorragendes und sehr hilfreiches Lektorat.